

Spiel mit zahllosen Spiegeln

LITERATUR Debütroman der Oldenburgerin Claudia Cornelsen führt in die Irre



Die Autorin Claudia Cornelsen vor ihrer Bücherwand und mit ihrem Roman in der Hand

BILD: FORSTEN VON REEKEN

Für die Autorin und PR-Beraterin ist es bereits das 50. Buch. Allerdings sind die meisten nicht unter ihrem Namen erschienen.

VON REGINA JERICHOW

OLDENBURG – Nicht nur der Augenschein kann mitunter trügerisch sein, sondern auch die Fiktion, die ja ohnehin ein Spiel mit doppeltem Boden ist. Dem Buchtitel „Ich. Bin. Eine. Mörderin“ ist jedenfalls tunlichst zu misstrauen. Claudia Cornelsen, die ihren Debütroman derart betitelt hat, hätte die Worte auch in Spiegelschrift schreiben können, denn nichts könnte weniger eindeutig sein als dieses Eingeständnis.

Für die seit kurzem in Oldenburg lebende Schriftstellerin ist es bereits das 50. Buch, doch nur die wenigsten sind unter ihrem Namen erschienen. Die 41-jährige PR-Beraterin mit dem überzeugenden Lächeln, die im Gespräch ebenso pointiert zu formulieren weiß wie in ihrem Roman, hatte bereits mehrere Sachbücher verfasst und dabei feststellen müssen, „dass sich mit Bücherschreiben etwa so leicht Geld verdienen lässt wie mit Lottospielen“.

EIN ROMAN UND VIELE SACHBÜCHER

Der Roman „Ich. Bin. Eine. Mörderin“ von Claudia Cornelsen erscheint an diesem Donnerstag im Atrium Verlag (Zürich, 352 S., 19,90 Euro).

Von der Autorin sind bereits Fachbücher zu PR-Themen erschienen: „Einmaleins der PR. Öffentlichkeitsarbeit leicht ge-

macht“ (Cornelsen/Stephanie Schwinn, Haufe Mediengruppe), „Lila Kühe leben länger. PR-Gags, die Geschichte machten“ (Ueberreuter Wirtschaft), „Zeichen der Macht: Die geheime Sprache der Statussymbole“ (Moritz Freiherr von Knigge/Cornelsen, Econ).
• Infos: www.atrium-verlag.com

Die Alternative zum Taxischein lag nahe: „Es gibt Leute, die dafür bezahlen, damit sie ein Buch geschrieben bekommen“, sagt die gebürtige Hannoveranerin.

Und vom Honorar einer erfolgreichen Ghostwriterin lässt sich immerhin leben. Am Ende hatte sie eine PR-Agentur mit 15 Mitarbeitern und zwei Büros, die sie jedoch für einen Neuanfang aufgab. Und schließlich startete sie einen weiteren Versuch, mit dem Schreiben eigener Bücher ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Claudia Cornelsen hat ihr erstes Manuskript, das für keinen Markt, keinen Auftraggeber und keine Zielgruppe geschrieben wurde, an zehn Verlage geschickt. Einer griff zu: Atrium in Zürich. Das Ergeb-

nis ist ein Roman mit literarischem Anspruch und soghafter Wirkung, bei dem der Leser kunstvoll an der Nase herumgeführt wird.

Die Ich-Form suggeriert zwar die Sicherheit eines Bekenntnisses, doch sind Zweifel angebracht: Die Autorin schreibt aus der Perspektive einer Wahnsinnigen und lässt die Geschichte mit einem Schluss enden, der noch einmal alle scheinbaren Gewissheiten auf den Kopf stellt.

Klar scheint zumindest der Ausgangspunkt des Romans zu sein – sofern man die zahllosen Spiegel ignoriert, die Claudia Cornelsen überall aufgestellt hat: Die 15-jährige Tereza soll ihren Zwillingenbruder Gideon erschossen haben, wird für schuldunfähig erklärt, verbringt 13 Jahre hin-

ter den Mauern einer Klinik für forensische Psychiatrie und plant „aus Notwehr“ vier Morde. Im Gespräch mit ihrem Therapeuten – eher ein innerer Monolog, denn eigentlich verweigert Tereza jede Kooperation – entfaltet sich im Rückblick eine Familientragödie. Den gnadenlosen Machtkampf der Eltern hinter der gutbürgerlichen Fassade überhöht die Patientin ins Absurde: Erstmals aus der Sicht der Kinder wird der Medea-Mythos erzählt.

Manchen Romanen verübelt man das Konstrukt, wenn es sich beim Lesen zu leicht zu erkennen gibt. Nicht so bei diesem Buch, das genau geplant und raffiniert ausgearbeitet wurde: Die beiden Ebenen – Gegenwart und Mythos – sind mal mehr, mal weniger miteinander verflochten und steigern sich wie in der antiken Tragödie zu einem Finale, das noch einmal die wuchtigen Fragen nach Schuld und Schicksal stellt.

Wer einen Krimi erwartet, wird von diesem Roman eher enttäuscht sein. Wer jedoch keine Scheu vor intellektuellen Spielen hat, legt das Buch auch abends im Bett nicht mehr aus der Hand. Aber Vorsicht: „Ich. Bin. Eine. Mörderin“ ist kein Buch für Menschen, die morgens um 6 Uhr aufstehen müssen.